Laudatio zum Anlass der Verleihung der Ehrendoktorwürde an Prof. Dr. E J Jäger, Halle, am 4.7.2013

In Zeiten der Orientierungslosigkeit – unser Bildungssystem erzeugt nur Stress auf der einen und Frustration auf der anderen Seite – greifen besorgte ältere Mitglieder der Universität auf seltene, fast vergessene Rituale zurück, um sich des Dämon der Universität zu versichern. Ich spreche von der Freude am Erkennen von Zusammenhängen und der Freude, sie mitzuteilen. Wir nennen das auch die Einheit von Forschung und Lehre. Wir nutzen damit ein Ritual zu unserer Selbstvergewisserung. Unsere Absicht, die wir mit dieser Feier verfolgen, ist freilich in etwas anderem Zusammenhang, uns von Heinrich von Kleist vorgegeben worden. Zitat: „Durch diese schöne Anstrengung mit sich selbst bekannt gemacht, hob sie sich plötzlich wie an ihrer eigenen Hand aus der ganzen Tiefe, in die sie das Schicksal gestürzt hatte, empor“. Wir alle wissen, dass Heinrich von Kleist damit natürlich die Universität und die Hochschulreform gemeint hat.

Eckehart Jäger arbeitet im Geobotanischen Institut der Universität Halle. Warum ist es gerade für den Fachbereich Geographie wichtig, den Wissenschaftler eines zwar benachbarten, aber dennoch anderen Fachs zu ehren.

Unser Fach ist sehr vielfältig und seine Teilgebiete driften auseinander. Viele Teildisziplinen sind mit einzelnen Nachbarwissenschaften enger verbunden als mit den Arbeitsrichtungen, der durch eine gemeinsame Prüfungsordnung definierten Organisationseinheit. Das übergreifende Merkmal jedoch aller geographischen Arbeitsrichtungen ist, dass sie ihre Methoden und Techniken aus den Nachbarwissenschaften haben. Wir verknüpfen dann ihre durch „fachfremde“ Methoden gewonnenen Ergebnisse mit den Ergebnissen anderer Disziplinen im Raum.

Dieser geographische Methodenverbund setzt breit gefächerte Grundlagen voraus, um durch Integration neue Zusammenhänge zu gewinnen.

Für die lebenswissenschaftlichen Arbeitsrichtungen in der Geographie, sei es Landschaftsökologie, Geoökologie, Biogeographie, Vegetationsgeographie oder den lebenswissenschaftlichen Arbeitsrichtungen der Eiszeitforschung, seien es Paläoklimatologie, Paläoökologie oder Phylogeographie, bedeutet dies, dass wir 1) auf gültige wissenschaftliche Pflanzennamen angewiesen sind und 2) auf Verbreitungsangaben von Pflanzen und Tieren in Atlaswerken.

Für beides hat Eckehart Jäger in seinem Lebenswerk die maßgeblichen Grundlagen geschaffen und verbessert sie bis heute.

Ein Lebenswerk von über 50 Jahren hier auszubreiten, ist nicht Sinn dieser Feier. Ich möchte stattdessen aus meiner Froschperspektive erläutern, warum das Lebenswerk von Eckehart Jäger für uns so wichtig ist:

- Der „Rothmaler“ (Exkursionsflora von Deutschland).

Ein fünfbändiges Werk, das seit Jahrzehnten maßgeblich in Händen von Eckehart Jäger liegt.

Dieses Werk ist für alle, die mit Pflanzen zu tun haben, eine unverzichtbare Hilfe. Das Werk erzeugt Gänsehaut, denn es ist unvorstellbar, welches Wissen hier komprimiert worden ist. Herr Jäger wird jetzt abstreiten, dass er es allein war – es ist eine Gruppenleistung. Ganz wesentlich des Geobotanischen Instituts in Halle gewiss; aber alle, die beteiligt sind, wissen auch, dass es Eckehart Jäger ist, der den „Rothmaler“ geschultert hat. Die ungewöhnliche und jahrzehntelange Leistung eines Wissenschaftlers und seiner Gruppe hängen aber auch von den jeweiligen Bedingungen ab. Und hier wird es jetzt politisch: Unter der Glasglocke eines nicht am Drittmitteltropf hängenden Systems, wie unseres, konnte dieses Werk wachsen. Es ging nicht um Impact-Faktoren und andere kurzlebige Effekte, sondern es ging darum, Grundlagenwissen verfügbar zu machen. Für unsere Studierenden auf Exkursion ist vor allem der Band 3, der Atlasband der Gefäßpflanzen, eine unschätzbare Hilfe: es sind etwa 3.000 Pflanzenarten in Schwarz-Weiß-Zeichnungen abgebildet: die wissenschaftlichen Namen sind nicht nur mit Betonungszeichen versehen, sondern die charakteristischen Merkmale sind mit Schwarz-Weiß-Pfeilen jeweils markiert. Als Beispiel wähle ich hier zwei der insgesamt über 300 Brombeerarten. Um dieses Werk beneiden uns alle Nachbarn, vor allem auch die Engländer. Der letzte Band des „Rothmalers“ ist eine Fundgrube für alle Gartenliebhaber. ‚Die Exkursionsflora von Deutschland: krautige Zier- und Nutzpflanzen‘. Hier ist versammelt, was uns in unseren Gärten erfreuen kann – und was dazu beitragen könnte, unsere eiszeitgeschädigte Flora in Zukunft aufzubessern: Diese Abbildung zeigt den Artenbestand mitteleuropäischer Wälder vor der ersten Kaltzeit und die nach jeder Kaltzeit kleinere Zahl erfolgreicher Rückwanderer. Bis zuletzt in unserer Zwischeneiszeit die Buche fast alles ausschattet: die Gärtner helfen uns die Eiszeitschäden vielleicht auszugleichen. Mit der globalen Erwärmung werden wir vielleicht bald mit Opuntien rechnen können und diese bodendeckenden Halbsträucher werden vielleicht unsere Buchenwälder verschönern.

Das zweite große Werk ist die „Vergleichende Chorologie der zentraleuropäischen Flora“, an der Eckehart Jäger von Anfang der 1960er Jahre beteiligt war und die er 1995 abschließen konnte.

Das Atlaswerk ordnet die Flora Europas in ein weltweites Verbreitungsmodell ein. Zugrunde gelegt sind drei Merkmale:

1. Die Florenzone, die in etwa der thermischen Vegetationszone entspricht.
2. Die Ozeanität, also der Gradient zwischen meeresmilden Lebensbedingungen und amplitudenreichen Klimaten im inneren der Kontinente und
3. die Höhenstufenwindung zwischen dem Hügelland und den alpinen Hochlagen der Gebirge.

Darauf stützt sich die Arealdiagnose am Beispiel der Buche: meridionale Montan temperiert ozeanisch Europa.

Diese Zonen werden dann noch in Florenregionen und Florenprovinzen untergliedert. Die Perspektive ist mitteleuropäisch – auch weil wir hier die genauesten Angaben zu Pflanzenarealen haben. In diesem Atlaswerk sind über 17.000 Arealdiagnosen erklärt mit Text und Karten. Wieder ein Gruseffekt, wenn man an die Arbeit denkt, die hier investiert wurde. Diese Karten zeigen etwa die Klimabindungen des Pflanzenwachstums als Synthese zusammengefasst in der pflanzengeographischen Ozeanitätsgliederung der Holarktis und die Ozeanitätsbindung der Pflanzenareale von 1968 – eine Karte, die in allen Lehrbüchern und Standardwerken abgedruckt ist. Ich möchte zwei Kartenbeispiele herausgreifen. Die Vorkommen von kleinen Primelrosetten in den Alpen; hier das Beispiel von *Primula integrifolia*. Eine kleine Primel der Alpen in sogenannten Schneetälchen ...

Das zweite Beispiel zeigt die Verbreitung des Ölbaums und der im Himalaya vorkommenden Olea-Arten. Solche Verbreitungsmuster spiegeln erdgeschichtliche Veränderungen (im Maßstab von mehreren Millionen Jahren) oder klimatische Veränderungen während der Eiszeiten, also der letzten 2½ Mio. Jahre: Wenn dieselbe Ölbaumart über viele hundert Kilometer getrennt im Westen und Osten des Himalaya vorkommt, müssen wir fragen, wie diese Verbreitungslücke zu erklären ist: Fernausbreitung der Vögel, Auslöschung durch Gebirgshhebung, Auslöschung durch Klimaschwankungen: Diese Arealkarten liefern uns die Hypothesen für Forschungsvorhaben der Eiszeitforschung und/oder der Frage nach dem Alter der Gebirgshhebung, etwa des Himalaya. Wer in der Lage ist, das Alter der Arealtrennung einzugrenzen, könnte den Geologen verraten, wie alt der Himalaya ist.

Solche Untersuchungen müssen sich auf viele und am besten unabhängige Befunde (neudeutsch: Proxies) stützen, wie etwa im Fall der Waldverbreitung in den Trockengebieten Zentralasiens.

Marburger Diplomanden haben hier Holzkohle gefunden: 3.500 Jahre alt, und auf einer gemeinsamen mongolisch-deutschen Konferenz-Exkursion 2004 war das Thema Wald oder Steppe heiß diskutiert. Solche Kontroversen sind immer hilfreich, werden aber selten dokumentiert: dem wollte Eckehart Jäger einen Riegel vorschieben. Er hat deshalb diese Lärche als Felszeichnung der Nachwelt überliefert, womit wir jetzt über einen weiteren Beweis für ehemalige Wälder in der Südmongolei verfügen.

In der Vorbereitung dieser Feier habe ich unsere Studenten gefragt, wie sie sich den idealen Hochschullehrer vorstellen: Er soll seine Begeisterung für seine Forschung mitteilen können, aber nicht todernst, sondern mit Witz. Er soll ein umfassendes Wissen haben, er braucht Fleiß und Geduld, Begabung und Bescheidenheit, ohne jene intellektuelle Eitelkeit und das Geltungsbedürfnis, was bei hochbegabten Männern praktisch einen Widerspruch in sich darstellt.

Verehrter Herr Jäger, wir danken Ihnen nicht nur für das Werk, sondern auch dafür, dass Sie vorleben, was für die Zukunft der Universität wichtig ist:

Die Freude am Erkennen von Zusammenhängen und die Freude, es mitzuteilen. Also die geliebte Einheit von Forschung und Lehre. Aber auch die Freude, die Fackel weitergeben zu können an Jüngere, die sich haben begeistern lassen und die sich jetzt verpflichtet sehen, etwas weiterzuleben, was Sie vorgelebt haben und nicht zuletzt, wenn es dazu kommen sollte, dass wir dann auch fähig sind, durch kluge Verweigerung ein Überleben in Würde unter repressiven Bedingungen ertragen zu können.